



Aspekte

Mittelstufe Deutsch

Transkript zur DVD Band 3



Kapitel 1

Reporter:

Hallo! Unser Thema heute: Unordnung und Kreativität. Fördert Unordnung die Kreativität? Ich kenne ja nur den Satz: Ordnung ist das halbe Leben. Und die andere Hälfte – ist hier in der Tasche.

Reporter:

Darf ich mal kurz in die Tasche gucken?

Frau 1:

(lacht)

Reporter:

Glauben Sie Unordnung fördert die Kreativität?

Mann 1:

Ja.

Reporter:

Wie begründen Sie das?

Mann 1:

Weil ich selber unordentlich bin.

Reporter:

Herrscht da Ordnung drin?

Frau 1:

Nee, deswegen eigentlich nicht.

Frau 2:

Wer keine Ordnung hält, der sucht sich tot.

Mann 2:

Dann vermisste ich noch den Kreativen, der in diesem Chaos lebt. Den hab' ich noch nie gesehen.

Reporter:

Fördert bei Ihnen das Chaos 'n bisschen die Kreativität?

Mann 3:

Ich bin Mathematiker und eher un kreativ.

Reporter:

Wir sind heute zu Gast bei der Diplom-Psychologin Frau Bartholomäi-Post. Zum Thema: Fördert Unordnung eigentlich die Kreativität?

Bartholomäi-Post:

Ja und nein. Also, für den normalen Alltag neige ich eher dazu, dass Unordnung Kreativität hemmt. Also, so ein übervoller Schreibtisch erinnert einen an all das, was man nicht getan hat, sozusagen ein „Scheiterhaufen“, der einen konfrontiert mit den eigenen Unzulänglichkeiten, und das kann eine Sache werden – also wenn man da nicht anfängt, das mal zu strukturieren, dann kann einem die Sache sehr schnell über den Kopf wachsen.

Reporter:

So, jetzt wissen wir mehr zum Thema Ordnung, ne? Das war auch 'ne ordentliche Antwort. Und jetzt wissen wir natürlich auch, dass Ordnung der Kreativität nicht zwangsläufig im Wege stehen muss, ne? Wenn man Ordnung hält, weil Ordnung ist auch schon ... Ich hoffe, Sie sind noch in Ordnung, weil ... Ich weiß nicht, ob ich in Ordnung bin.



Reporter:

Wie sieht zum Beispiel Ihr Schreibtisch aus bei der Arbeit?

Mann 4:

Also mein Schreibtisch ist immer super aufgeräumt. Aber der von meinem Kollegen, der ist immer fürchterlich.

Frau 3:

Also abends sieht der Schreibtisch eigentlich aus, als würde ich in Urlaub gehen.

Reporter:

Wegen der Ordnungspolitik der Firma oder aus Ihrem eigenen Empfinden her?

Mann 5:

Äh, beides.

Mann 2:

Das ist nur, weil ich faul bin. Wenn Sie faul sind, wollen Sie nicht suchen.

Mann 5:

Aber ich habe auch die Erfahrung gemacht, dass ein aufgeräumter Schreibtisch doch zu höherer Produktivität führt.

Reporter:

Kann man denn auch sagen, dass zu viel befohlene Ordnung die Kreativität hemmt?

Bartholomäi-Post:

Unter Umständen ja. Und zwar insofern, ne, dass die befohlene Ordnung wie eine Fremdbestimmung wirkt. Also, es gibt Menschen, die haben durchaus eigene Ordnungssysteme, die sehr sinnvoll sind, die sich einem Betrachter nicht immer gleich erklären, ne? Oft sieht etwas als Chaos aus, was es aber gar nicht ist.

Reporter:

So, jetzt hab ich's auch verstanden. Jeder hat also sein eigenes Ordnungssystem. Jetzt versteh' ich auch meine Freundin, die ja noch nicht mal die Wäsche trennt. Die sagt: Bunt- und Weißwäsche gehört zusammen. Sonst wär's rassistisch.

Reporter:

Es gibt eine These, die behauptet: Chaos im Kopf fördert die Kreativität. Haben Sie ein Mittel, wie Sie Chaos im Kopf herstellen?

Frau 4:

Ich habe immer Chaos im Kopf, da gibt's kein Mittel.

Frau 5:

Ich hab' kein Chaos im Kopf, ich hab' da keine Probleme mit.

Frau 6:

Ich hab' immer irgendwie 'ne Blockade dann, also, nee, ne?

Reporter:

Eine These behauptet auch, dass Chaos im Kopf die Kreativität fördert. Haben Sie da ein paar Tipps, wie ich diese Unordnung herstellen kann?



Bartholomäi-Post:

Die Methode ist die, dass man erst mal alles zulässt, was an Gedanken und Ideen kommt, ungeachtet dessen, ob das sinnvoll ist oder weniger sinnvoll oder realisierbar ist, und dass man aus diesem großen Pool dann in einem zweiten Schritt heraussortiert, was könnte in Betracht kommen.

Reporter:

Das war's zum Thema Ordnung und Kreativität. Ich persönlich muss sagen: Ich hab' gar keinen Ordnungswahn, ich mag's nur nicht, wenn die Dinge nicht im rechten Winkel sind.

Kapitel 2

Off:

In wenigen Wochen ist es so weit: Anfang Juli beginnt hier in Frankfurt/Oder eine der modernsten Solarzellenfabriken mit der Produktion. Conergy ist europaweit führend bei regenerativen Energien, vor allem im Bereich der Solarenergie. Die Zukunftsbranche boomt: Conergy will von derzeit 170 Mitarbeitern in Deutschland auf 1000 wachsen, sucht händeringend Personal. Doch es fehlen Fachkräfte, das Unternehmen leidet unter Ingenieurmangel.

Andreas Hoffmann:

Ja, er betrifft uns natürlich. Dadurch, dass wir im Wettbewerb stehen mit anderen Unternehmen, brauchen wir natürlich auch die besten Ingenieure und demzufolge haben wir ganz starke Aktivitäten unternommen, gerade in den letzten zwei Jahren, um diesem Mangel zu begegnen.

Off:

Dieser Mangel trifft vor allem innovative Unternehmen. Im vergangenen Jahr konnten sie nach Schätzungen von Experten 48.000 Ingenieurstellen nicht besetzen. Wer heute als Diplomingenieur die Universität verlässt, der braucht nicht lange nach einem Job zu suchen.

André Lampe:

Ich habe inzwischen zwei Bewerbungen geschrieben ... und, äh ... bei Conergy hat das ziemlich schnell geklappt: Ich hatte Vorstellungsgespräch und eine Woche später war ich engagiert.

Off:

Schön für die viel zu wenigen Hochschulabsolventen – im Ganzen schlecht für die deutsche Wirtschaft. Ihr gehen Chancen auf dem Weltmarkt verloren, sagen Experten beim Institut der deutschen Wirtschaft.

Oliver Koppel:

Dieser Mangel ist natürlich wachstumsschädlich. Stellen Sie sich vor, Sie sind ein Ingenieurbüro und bekommen einen Auftrag, suchen einen Projektleiter, der notwendig ist, um diesen Auftrag durchzuführen. Wenn Sie den Projektleiter nicht finden, müssen Sie den Auftrag absagen, ähm ... oder eben ... er wird ins Ausland verlagert, so dass hier in Deutschland Wertschöpfungsverluste entstehen, und diese Wertschöpfungsverluste sind durchaus gravierend. Nach unseren Berechnungen sind das etwa dreieinhalb Milliarden Euro.

Off:

Wie in den Zeiten des Wirtschaftswunders umwerben selbst große Unternehmen die begehrten Absolventen. Auf einer Kontaktmesse, der Bonding, in Karlsruhe etwa drängeln sich mehr als 200 Firmen. Nicht wenige versuchen sogar, Studenten lange vor dem Examen an ihr Unternehmen zu binden. Mathematikerin Leila Kadi und Wirtschaftsingenieur Philipp Meindl können sich ihren zukünftigen Arbeitgeber fast aussuchen.



Leila Kadi:

Wenn ich's jetzt richtig angehe und die Kontakte, die ich hier auf der Bonding-Messe gesammelt hab', auch nutze, dann denke ich mir, dass ich demnächst auch in Lohn und Brot sein werde.

Off:

Wie zum Beispiel hier bei der Loh Group. Der Mittelständler im nordhessischen Haiger produziert unter anderem Schaltschränke für die Computerbranche und exportiert in über 60 Länder. Der Weltmarktführer mit Dutzenden Tochterfirmen sucht rund 50 gut bezahlte Ingenieure. Doch die findet er nicht. Können Schlüsselpositionen nicht besetzt werden, droht langfristig der Verlust von Arbeitsplätzen.

Friedhelm Loh:

Wir müssen neue Produkte entwickeln, um im internationalen Wettbewerb wesentlich aggressiver, wesentlich dynamischer und wesentlich schneller zu sein. Geschwindigkeit ist heute ein ganz entscheidendes Thema im internationalen Wettbewerb.

Off:

Gelingt das nicht, so warnen Wissenschaftler, dann ist der Industriestandort Deutschland in Gefahr.

Klaus Bade:

Das Eine ist, dass Aufträge verloren gehen, weil die entsprechenden Arbeitskräfte im Werk nicht vorhanden sind und aus dem Ausland nicht geholt werden können. Und das Zweite ist, dass man ganze Abteilungen ins Ausland schiebt, um die Aufträge tatsächlich übernehmen zu können, aber dann eben im Ausland selber und dann gehen Arbeitsplätze in der Bundesrepublik Deutschland verloren.

Off:

Dabei ist die Misere seit langem bekannt. Doch die Zahl der Studienanfänger in den Ingenieurwissenschaften sinkt seit Jahren, auch an der renommierten technischen Hochschule in Aachen. Dazu kommt: Immer weniger Abiturienten sind den Anforderungen des Studiums gewachsen. Die Zahl der Abbrecher ist hoch, knapp 30 % schaffen es nicht bis zum Vordiplom, obwohl die Universität Aachen sogar Nachhilfekurse in Mathematik und Physik anbietet.

Prof. Burkhard Rauhut:

Wir haben zwei Quellen noch, wo wir den Ingenieursmangel etwas lindern, wenn nicht sogar beheben können: Das sind auf der einen Seite die Frauen, wo wir massiv, auch alle Universitäten, dabei sind zu fördern, dass Frauen dieses Studium wählen, und zum Anderen ... äh ... die ausländischen Studienbewerberinnen und Studienbewerber. Das ist ein sehr großer Markt für uns, der allerdings weltweit auch wettbewerblich abgegrast wird ...

Off:

Immer noch studieren zu wenige junge Frauen Ingenieurwissenschaften: 15 % sind es in Aachen, gerade mal 10 % bundesweit. Vor allem die dringend gesuchten Maschinenbauer und Elektrotechniker sind fast ausschließlich Männer. Und die ausländischen Studenten kehren häufig nach Abschluss des Studiums in ihre Heimat zurück. Ausgebildet auf Kosten des Steuerzahlers dürfen sie in Deutschland nicht arbeiten, es sei denn, sie weisen ein Jahreseinkommen von mindestens 85.500 Euro nach – so will es das Gesetz.

Prof. Burkhard Rauhut:

Wir sind ja im Prinzip sehr kurzsichtig und dumm eigentlich, wenn wir die gut ausgebildeten Leute dann, wenn sie fertig sind, wegschicken, wenn sie nicht ein enorm hohes Gehalt gleich am Anfang haben. Wer hat das schon? Dort muss dringend nachgebessert werden.



Off:

Auf dem Spiel steht die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft. Viele Unternehmen wie die Loh Gruppe brauchen jetzt den Nachwuchs, nicht irgendwann. Daher der dringende Appell aus der Industrie, die Bundesregierung möge handeln.

Klaus Bade:

Wir brauchen grundsätzlich beides: selbstverständlich die Qualifizierung oder auch Nachqualifizierung des Arbeitskräftepotentials in der Bundesrepublik Deutschland, aber auch eine starke Zuwanderung von Qualifizierten aus dem Ausland ...

Off:

Doch diese Zuwanderung wird in Deutschland weiter erschwert – im Gegensatz zu fast ganz Europa und zum Schaden der Wirtschaft.

Kapitel 3

Schönfeld:

(*gebärdend*) Gebärdensprache ist, mit den Augen zu hören und mit den Händen zu sprechen.

Schönfeld:

Meine Arbeit ist es, für die Gehörlosen zu dolmetschen in die Gebärdensprache und für die Hörenden umgekehrt in die Lautsprache zu übersetzen. Das ist aber nicht nur einfaches Dolmetschen, sondern 'ne Verbindung zwischen zwei Welten herzustellen. Zwei Welten, die sich sonst sehr schwer näher kommen könnten.

Off:

Der erste Auftrag für Uwe Schönfeld heute: für einen gehörlosen Klienten beim Arztbesuch dolmetschen.

Schönfeld:

(*übersetzt*) Ich bin Diabetiker und mein Hausarzt hat gesagt: Bitte lass dich checken.

Off:

Damit Arzt und Patient sich richtig verstehen, muss Uwe Schönfeld auf kleinste Details achten.

Schönfeld:

Die deutsche Gebärdensprache ist sehr, sehr, sehr komplex. Wenn ich einen Satz jetzt gebärde, dann muss ich dabei nicht nur einfach darauf achten, die Gebärde richtig zu – äh - benutzen, sondern in welcher Geschwindigkeit ich sie einsetze, in welchem Raum ich sie einsetze, also in welcher - wie groß ich gebärde, wie ich die Mimik einsetze dabei, und wie ich meinen gesamten Körper dabei auch einsetze. Das spielt alles zusammen in einem Kontext eine ganz wesentliche Rolle.

Arzt:

Da ist in voller Schönheit das Herz mit allen vier Herzkammern. Jetzt guckt man in Farbe. Gut, alles normal, alles okay, Herzklappen, Herzfunktion, also Herzkraft ...

Schönfeld:

Es gibt auch kleine Unterschiede in der Gebärdensprache, die für den normalen Zuschauer jetzt nicht so leicht erkennbar sind. Das sind in der Gebärde z. B. „nein“ und „anders“. Das ist zum Beispiel „nein“. Und wenn ich jetzt diese Ausführung, die Hand jetzt etwas drehe um 90 Grad und dann so mache, ist sie - heißt sie „anders“. Und das ist jetzt mal schon, wenn ich's jetzt wirklich schnell mache, ist es für einen andern kaum erkennbar.

Off:

Uwe Schönfeld lernte die Gebärdensprache nicht in der Schule, sondern zu Hause. Er wuchs als Kind gehörloser Eltern auf.



Schönfeld:

Ich kann gar nicht sagen, ab wann mir das eigentlich bewusst war, dass ich höre und meine Eltern gehörlos sind. Für mich ist entscheidend gewesen, dass ich erst viel, viel später mitbekommen habe, wie ich im täglichen Prozess dort eingebunden war, dass ich ja eigentlich permanent für meine Mutter oder für meinen Vater vorm Fernseher übersetzen musste oder (bei) Arztbesuchen oder bei Behördengängen, selbst bei Elternversammlungen, wo Lehrer sauer auf mich waren und ich das meinen Eltern beibringen sollte. Natürlich habe ich denen was anderes erzählt. Aber diese - diese Zeit, in der ich permanent übersetzt habe für meine Eltern, ist eigentlich auch so 'n Prozess gewesen, der mich geformt hat.

Off:

Später verliebte sich Uwe Schönfeld in die gehörlose Künstlerin Christina Apelt. Eine ungewöhnliche Liebesgeschichte, denn selten gibt es Beziehungen zwischen Hörenden und Gehörlosen.

Schönfeld:

Diese Angst, die wir beide hatten, ob ich als akustisch Orientierter eventuell dann in die hörende Welt wieder abdrifte oder sie als visuell Orientierte in die Gehörlosenwelt, die war bei uns beiden da und die haben auch andere mit genährt. Aber anscheinend ist die Liebe dann doch immer wieder stärker als das, was andere Menschen dann denken, also – wir sind jetzt 26 Jahre zusammen.

Off:

Der nächste Auftrag steht an. In einem Unternehmen sollen vier gehörlose Mitarbeiter eine Weiterbildung zum Gabelstaplerfahrer erhalten. Die theoretische Schulung muss natürlich übersetzt werden.

Schönfeld:

Wenn zwischen uns die Chemie stimmt, dann funktioniert auch dieser Übersetzungsprozess. Das setzt natürlich voraus, dass auch Einfühlungsvermögen von beiden Seiten da ist, dass die Gebärdenkompetenz von beiden Seiten da ist, und dass wir uns miteinander richtig auch verstehen, uns in die Augen schauen können usw. - das ist ein ganz wichtiger Aspekt.

Off:

Am Nachmittag steht ein offizieller Termin an. Im Bodemuseum prüft der Landesbehindertenausschuss Berlins, ob das Museum behindertengerecht ist. Schönfeld übersetzt für die Vertreter des Gehörlosenverbandes die Führung durch das Museum.

Schönfeld:

(gebärdend)

Für mich ist ein Gebärdensprachdolmetscher ganz wichtig ...

... er ist für mich ein Sprachrohr.

Er übersetzt für mich in jeder Situation ...

... und ich wünsche mir von einem Gebärdensprachdolmetscher, ...

... dass er schnell und simultan übersetzt.

Off:

Bei der anschließenden Sitzung wird besonders viel geredet. Ein harter Job für einen Gebärdensprachdolmetscher.

Schönfeld:

Es geht bei uns nicht nur um das Übersetzen von einer Lautsprache in die andere, wobei ich das jetzt nicht herabwürdigen will, das ist ein genauso anstrengender Prozess. Wir arbeiten aber nicht nur eben mit der Lautsprache, sondern auch mit der Gestik, mit der Gebärdensprache. Das heißt, wir haben auch einen unheimlich hohen Anspruch an körperlicher Belastung.

Schönfeld:

Zu sehen, wie eine Kommunikation zwischen beiden Seiten von null auf hundert hochschnellt und auch funktioniert, und das erfüllt mich persönlich wirklich immer wieder auch mit Stolz, dass ich es geschafft habe, aber dass auch dann beide Seiten zufrieden sind.



Schönfeld:

(gebärdend)

Ich liebe meinen Beruf. Die Arbeit mit den Gehörlosen ...
macht mich glücklich.

Kapitel 4

Vor mehr als 125 Jahren machte Fritz Henkel eine fabelhafte Entdeckung. Sie sollte die Menschen in Zukunft von vielen kleinen und größeren Alltagsproblemen befreien. Seine große Entdeckung war nicht nur das erste selbsttätige Waschpulver der Welt, sondern auch der Grundstoff, aus dem nahezu alles entsteht, was den Menschen etwas bedeutet: Vertrauen.

(Picknick 30er-Jahre)

Wusste Fritz Henkel, dass sich mit seiner Idee, das Leben leichter, besser und schöner zu machen, schon bald das Vertrauen vieler Menschen gewinnen ließe? Seine erste Marke wurde zum Prototyp einer der genialsten Erfindungen für den Haushalt. Henkel befreite damit die Frauen sukzessive von einem im wahrsten Sinne des Wortes aufreibenden Job.

(karge Küstenlandschaft)

Oft wurde gefragt, woher so viel gute Ideen kommen. Es ist der Mut, den Anfang zu wagen. Es sind die in minutiöser Detailarbeit erforschten Zusammenhänge und die dabei zufällig entdeckten. Es ist das Glück des Fleißigen und Unbeirraren. Es ist die Gewissheit, dass viele kleine Schritte eines Tages einen großen bedeuten werden.

(Start Rakete, Fußball)

Ein Henkel-Forscher sagte einmal: "Klebstoff hält die Welt zusammen." Er hatte recht, auch wenn es heute schon der Weltraum ist. Ohne unsere Klebstoffe müsste man auf die elementarsten Dinge des täglichen Lebens verzichten. Ohne Klebstoff wäre heute auch Nichtalltägliches – wie das Kleben von Wunden in der Medizin – undenkbar. Und an dem, was übermorgen die Welt zusammenhalten wird, arbeitet unsere Forschung schon heute. Manche unserer Lösungen werden Hightech-Lösungen sein, andere wieder genial einfach und kinderleicht anzuwenden.

(bürgerliches Ambiente, Hochzeit)

Irgendwann stellt man sich zwangsläufig die Frage, wann eine Produktentwicklung ausgereizt ist. Wir wissen aus Erfahrung: nie! Selbst unsere Waschmittel, die perfekt waschen, haben noch ein gewaltiges Potential. Wir können sie z. B. so machen, dass die Wäsche auch dann herrlich duftet, wenn man einmal ins Schwitzen kommt. Oder so, dass jede der winzigen Perlen die gesamte Rezeptur enthält, mit Inhaltsstoffen, die sich erst dann auflösen, wenn sie tatsächlich gebraucht werden.

(Mann am Morgen)

All das können Henkel-Marken schon heute. Morgen können sie es möglicherweise schon bei 15 Grad. Vielleicht kommt die Wäsche ja eines Tages sogar trocken und gebügelt aus der Maschine – und wir pünktlich ins Büro.

(Kinder beim Verkleiden)

Wäre es nicht wundervoll, gelänge der Kosmetikforschung von Henkel, den Traum ewiger Jugend wirklich werden und für viele wunderschöne Jahre die Zeit einfach stillstehen zu lassen?

(Dusche, Haare färben)

Nicht irgendwann, sondern schon heute ist es möglich, dass die Menschen ihre Haarfarbe so einfach wechseln können, wie die Laune – auch wenn sie manchmal rot sehen. Und morgen wird Haarewaschen und Tönen als tägliche Pflege so normal sein wie Duschen.

(Spiegel aufhängen)

Die Idee von einem Klebstoff, der Schrauben und Dübel ersetzt, die haben wir schon verwirklicht. Denn im Laufe unserer Geschichte haben wir immer wieder gelernt, Antworten auf scheinbar unlösbare Probleme zu finden.



(Autorennen, Motorrad)

Man kann eine gute Idee wie ein Geheimnis hüten, man kann sie aber auch als allgemeinen Fortschritt begreifen, in dem Vertrauen, dass eine Idee sich besonders dann weiter- entwickelt, wenn möglichst Viele damit arbeiten. Henkel nutzt innovative Technologien und Systeme auch, um damit industrielle Prozesse von Unternehmen zu verbessern, etwa um Oberflächen zu veredeln. Wie gut, dass *leichter, besser und schöner* auch für die Industrie funktioniert, sonst wäre die Welt um einiges komplizierter und es gäbe heute keinen Motorradhersteller, der nurmehr drei Systemlieferanten für seine gesamte Produktion benötigt. Schön, dass einer davon Henkel ist.

(Bilder aus der Welt, Kind mit Flugzeug, Sprungturm)

Henkel hat heute in allen Kulturkreisen das Wichtigste gewonnen, was ein Unternehmen gewinnen kann: Vertrauen. Henkel steht aber auch für ein internationales Unternehmen, das die Zukunft im neuen Jahrhundert mitgestalten wird. Wir arbeiten jeden Tag daran, das Leben der Menschen noch viel leichter, besser und schöner zu machen. Auch morgen leitet uns dasselbe starke Gefühl wie schon vor mehr als 125 Jahren: Das Vertrauen in uns selbst und unsere Qualität, und in das, was aus Vertrauen entsteht: Freundschaft. Henkel – a brand like a friend.

Kapitel 5

Jürgen Kayser:

Ich meine, als Kind wünscht sich jeder irgendwie, mit - mit Spielen Geld zu verdienen - is ja klar, ja.

Student 2:

Ich entwickle was, was anderen Leuten Spaß macht und was anderen Leuten gefällt, und verdiene dazu noch Geld.

Andreas Stock (Games Academy):

Wir haben jetzt schon Nachfragen von Firmen, die sozusagen diese sechs Studenten sofort nehmen würden.

Thomas Möhring:

Einige können sehr, sehr, sehr vermögend werden. Das sieht man daran, also, in der Spielebranche wird derzeit zum Teil mehr Geld umgesetzt als in Hollywood.

Off:

Der Traum vom großen Glück in der Spieleindustrie. Jürgen Kayser ist grade nach Berlin gezogen; hier will er seinen Traum wahr werden lassen.

Jürgen Kayser:

Ähm - ich war vorher in München im IT-Service tätig und (die) größte Motivation hierher zu kommen war sicherlich ... äh ... halt den Schritt zu schaffen in die Games-Branche und somit aus meinem Traum auch 'nen Beruf zu machen mit Perspektive, um später mal damit Geld zu verdienen.

Off:

Dazu wird er wieder Student und zwar an der Games Academy, Europas traditionsreichster Ausbildungsstätte für alles, was mit Spielen zu tun hat. Über 40 Computerspielbegeisterte haben sich für das neue Semester eingeschrieben. Doch von wegen Spielen - hier wird gearbeitet: 3-D-Programmierung, Game-Art, Design und Producing. In vier Studiengängen wird das Handwerkszeug für eine spätere Karriere in der Branche vermittelt. Doch grau ist alle Theorie. Die Studenten werden schon früh auf eigene Projekte losgelassen. Jürgen Kayser möchte gerne Game-Producer werden. Mit seinem Team hat er deshalb in nur einer Woche ein kleines Spiel konzipiert. In einem Pitching muss das Team sein Projekt vorstellen – ideale Vorbereitung für das reale Arbeitsleben.

Andreas Stock:

Wenn Sie sich vorstellen, dass ein größeres Projektteam 100 Leute hat, ... äh ... da gibt es teilweise schon so spezifische - äh - Jobs, wie ... dass eine Person zum Beispiel nur Knieanimation macht. Also, so spezialisiert ist der Berufszweig heute schon und das, ohne eine fundierte Ausbildung im Vorfeld, werden Sie - äh - sicherlich nicht so gut erreichen können.



Off:

Wer die Games Academy abschließt, kann sich eines guten Jobs ziemlich sicher sein. Zum Beispiel bei der Firma Radon Labs in Berlin. Sie hat bereits ganze Studententeams aus der Games Academy übernommen. Zu den Absolventen gehören auch Eric Werner und Thomas Möhring. Für sie hat sich die Investition in die Ausbildung gelohnt.

Thomas Möhring:

Es ist noch so, dass sehr viel Hobby und Privatengagement hier drin steckt, also, viel stärker, als ich 's von anderen Firmen auch kennengelernt habe, ähm ... aber es ist natürlich auf der anderen Seite – ist dem Ganzen natürlich ein schwerprofessioneller und auch strenger Arbeitsplan unterworfen, also, es ist so, dass nicht - man sich hier lustig trifft ...

Off:

Auch stattliche Hochschulen haben die Spieleindustrie entdeckt. Die Uni Magdeburg ist ein Vorreiter in Sachen Games und Wissenschaft. Studenten, die spielen - das ist nichts Neues. Am Institut für Simulation und Grafik wird das Ganze hochwissenschaftlich betrieben. Von Storytelling bis Game-Design und natürlich Programmierung - das Lehrangebot ist breit.

Niklas Roeber:

Spiele haben den unwahrscheinlichen Vorteil, dass sie zum Beispiel für - von der Informatik eigentlich fast alle Bereiche, die es in der Informatik gibt, mitabdecken. Ähm, was man auch noch braucht, ähm, sag'n (sagen wir) mal, das ist - ähm - eine sehr, sehr effiziente Umsetzung, das heißt, das muss alles echtzeitfähig sein, das ist 'ne große Herausforderung und - ähm - dann kann man mit - ähm - Computerspielen halt Studenten auch sehr gut motivieren.

Off:

Die Studenten schielen auch auf die lukrativen Jobs in der Branche, doch Spaß und wissenschaftliches Interesse stehen an erster Stelle. Da die Junior-Professur für Games gerade vakant ist, organisieren die Studenten ihre eigenen Seminare. Der Bedarf für Game-Prof's (= Professoren) wird in Deutschland steigen.

John McLaughlin:

Wenn ich jetzt in einer Ausbildung, einer normalen, wäre, dann würde ich eben nur lernen, Spiele zu programmieren. Ich würde nicht dahinter gucken, ich könnte nicht - ähm - innovativ erforschen, ich könnte nicht - ähm - mehr darin machen und da wirklich dahinter gehen und da auch wirklich das - das auf 'nem wissenschaftlichen Niveau betreiben und das interessiert mich eben total, weil es total ... eigentlich viel zu wenig Forschung in diesem Bereich gibt, vor allem in Deutschland.

Off:

Doch bei aller Wissenschaftlichkeit und bei aller Professionalisierung - den Spaß am Spielen, den werden die Nachwuchstalente sich nicht nehmen lassen.

Kapitel 6

Off:

Großeinkauf mit Ursula Pfeifer. Sie und ihr Verein "Lobby für Kinder" sorgen für gesundes Frühstück in vielen Nürnberger Schulen – bitter notwendig angesichts zunehmender Armut.

Ursula Pfeifer:

Viele Kinder kommen ohne Frühstück. Das hat verschiedene Ursachen. Meistens, also, dass die Eltern sich nicht genügend um die Kinder kümmern können, aus - auch aus finanziellen Gründen. Das ist ganz schwierig, ne.

Off:

Seit Ursula Pfeifer sich für hungrige Schulkinder engagiert, hat die Rentnerin kaum noch eine freie Minute – so groß ist der Bedarf. 160.000 Euro pro Jahr muss sie dafür zusammenbetteln. [Kennt ihr denn Ananas? – Ja.] Gemüse kommt nicht aus der Dose – überraschend für viele Kinder. [Schön auf die Finger aufpassen ... und jetzt drehst du es ... schau mal, genau, drehst es um und jetzt kannst du's dann abschneiden, dann sind die Finger nicht in Gefahr, okay?] Hier werden wehrlose Paprika



erstochen und unschuldige Möhren zersägt – Schnippeln und Schneiden für sie – ein exotisches Abenteuer. Die Frühstücksaktion soll die Kinder dazu bringen, von ihren Eltern gesundes Essen zu verlangen. Der Trick: Erziehung der Erwachsenen über ihre Kinder.

Ursula Pfeifer:

Wenn ich in solche Familien reinkomme ... ich denke mir immer wieder: Das kann doch wohl net (= nicht) wahr sein – es ist alles da: ist der Videorekorder da, DVD-Player, Flachbildschirm ... all so was, alles da ... aber die Kinder, die werden vernachlässigt, die kriegen das irgendwie nicht gebacken.

Off:

Familienhelferin Ursula Pfeifer zu Besuch beim neunjährigen Marko. [Was frühstückst du, bevor du in die Schule gehst? – A (= ein) Brot.] Auch Marko bekommt in der Schule zusätzlich etwas zu essen wie alle seine Klassenkameraden. Er ist eines von vier Geschwistern, seine Mutter lebt von staatlicher Unterstützung.

Monatsende – entsprechend sieht der Kühlschrank aus. [Ja, es ist gut leer, möchte ich sagen. – Ja, es ist halt im Moment nur das drinnen, was benötigt wird. – Das ist der Rest vom Benötigten.] Markos Mutter muss beim Essen sparen. Obst und Gemüse – für sie Luxus.

Markos Mutter:

... dass sie satt werden, ganz klar, ... dass es ihnen schmeckt vor allem ... ne ... ja, und dass sie halt einfach zufrieden sind.

Off:

Essen, damit sie satt und zufrieden sind – für Kinder wie Marko und seinen kleinen Bruder ist das schon viel. Maximal 80 Euro pro Woche für Lebensmittel – mehr sei nicht drin, erzählt uns Markos Mutter. Sie hat Schulden, die muss sie abstottern (= in Raten zurückbezahlen).

Marko soll heute eine andere Welt kennenlernen. Noch weiß er nicht genau, was die "Lobby für Kinder" da für ihn und die anderen organisiert hat. Im Nobelrestaurant ein Benimm-Kurs für kleine Rabauken wie Marko. [Das ist ein Brotteller.] Scheinbar eine verrückte Idee, doch Ursula Pfeifer weiß genau, was sie will.

Ursula Pfeifer:

Die Kinder sollen auch lernen, Essen zu genießen .. eh ... das Essen auch - eh - zu schätzen, die Wertschätzung des Essens, auch zu wissen, was sie essen.

Off:

Vorspeise: Weißbrot mit Kräuterbutter. Essen mit Stil – Neuland für Marko. [Fein, ne?] Frau Pfeifer will, dass die Kinder neue Ideen mit nach Hause nehmen – ein 3-Gang-Menü als Investition in Träume.

Ursula Pfeifer:

Ich möchte eigentlich Sehnsüchte wecken. Ich meine, die Kinder ... denen gefällt's hier allen gut und ich kann mir ganz gut vorstellen, dass die irgendwann mal sagen "Ah, das war schön, das möchte ich wieder haben. Oder ich mach's zu Hause."

Off:

Einkaufstour mit Markos Mutter und Ursula Pfeifer. Preiswert und trotzdem gesund einkaufen – gar nicht so einfach angesichts steigender Preise. Frau Pfeifer will gesundes Essen für Marko und seine Geschwister. Qualität oder Schnäppchen, Rinderhack(fleisch) oder gemischt(es Hackfleisch) – immer wieder dieselbe Frage. [Wenn's jetzt nicht gemischt gibt, dann muss ich einen ... – Es gibt, es gibt gemischt, aber ... eh ... dann ist's halt recht fett, ne, dann haben Sie die Hälfte Fett davon, ne.] Vom Hackfleischwürzmittel aus der Tüte lässt sich Markos Mutter nicht abbringen, die Kinder mögen halt den Geschmack, sagt sie.

Mutter:

Es geht halt dann auch schneller, wenn's dann abends mal pressiert (= eilt) oder irgendwas, ne, dann muss das halt mal schnell funktionieren.



Off:

Manchmal aber scheint der Preis keine Rolle zu spielen. [Also, die kosten woanders auch viel mehr, teilweise.] Kartoffeln aus dem Glas. [Und da nehm ich jetzt ... eh ... zwei ... also, zwei Gläser ...] Familienberaterin Ursula Pfeifer würde ihr gerne sagen, dass frische Kartoffeln deutlich billiger sind, doch sie will Markos Mutter nicht verärgern.

Ursula Pfeifer:

Wenn die Frau Beyer sagt: "Ich will das so kaufen ... eh ... ich möchte das so haben", akzeptiere ich das, weil es eigentlich wichtig ist, dass sie ihre Kinder ja gut versorgt, und dann gibt's halt Kartoffeln aus dem Glas. Vielleicht gibt's dann auch irgendwann einmal andere Kartoffeln, normale Kartoffeln.

Off:

Es ist nicht nur das Geld, das vielen, die auf staatliche Hilfe angewiesen sind, fehlt, oft ist es auch das Wissen um den Wert von Frische und Qualität.

Und während seine Mutter zu Hause die Hackfleischwürze fürs Abendessen anrührt, hat Marko noch eine kleine Überraschung in Arbeit. Familienhelferin Ursula Pfeifer ist zufrieden damit, was sie heute hier gesehen hat. Kein Vergleich zu manch anderen Klienten.

Ursula Pfeifer:

Das ist also nicht selbstverständlich. [Macht mir ja Spaß.] Das ist ... die meisten Frauen können ja also auch gar nicht kochen ... sind sehr, sehr ... Was heißt – die meisten? Das ist ... man muss da vorsichtig sein – eh - ... Sagen wir mal so: Es gibt sehr viele Frauen, die gar nicht kochen können, die also nur Fastfood, alles vorbereitet kaufen.

Off:

Eine gemeinsame Mahlzeit ohne laufenden Fernseher – das gibt es in vielen Familien schon längst nicht mehr. Und jetzt endlich kann Marko seiner Mutter und seinen Geschwistern zeigen, was er heute gelernt hat. [Was ist das jetzt, Marko? Von dir das? – Ja. Da muss man halt ...] Eine Vorspeise wie aus dem Nobelrestaurant. [Marko, was ist das da, was du jetzt da gelernt hast? – Eine Vorspeis(e). – Und wie geht das? – Da braucht man halt Baguette, halt dann so kleine Scheiben schneiden, dann halt noch Frischkäse auf den Teller ... dann halt kleine Messer und kleine Teller, kannst du mit dazulegen.] Zum Träumen anregen – Sehnsüchte wecken. Ursula Pfeifers Hintergedanken vom Etikette-Seminar sind bei Marko gut angekommen.

Kapitel 7

Off:

Das Leben in der digitalen Gesellschaft mit ihrer Informationszirkulation wird immer gefährlicher. Mit wenig Aufwand tauchen wir in einen Untergrund-Live-Chatraum ab – ein virtuelles Drehkreuz für den Handel mit geklauten Kundendaten. In aller Öffentlichkeit werden hier gestohlene Kreditkarteninformationen und anderes sensibles Datengut gehandelt. Höchstpreise gibt es für Zugangsdaten, die Aufschluss über Kontostände geben. Deals kommen im Sekundentakt zustande. Auf den Umschlagplätzen für Datenhändler werden Milliarden Dollar umgesetzt.

Patrick Heinen:

Also, die Geschäfte - em - belaufen sich bei einzelnen Transaktionen schon bis einige Hunderttausend Dollar. Die Preise haben sich etwas beruhigt, weil der Markt entsprechend größer geworden ist, und - em - wir unterhalten uns hier über Preise, z. B. für [ei]ne gültige Kreditkartennummer liegen die nur bei - em - 40 Dollarcent, einzelne Konten mit - eh - validen Zugangsdaten, wo auch der Kontostand - eh -, der aktuelle, ausgewiesen wird, können doch schon einige Tausend Dollar kosten.

Off:

Patrick Heinen beobachtet die Online-Betrügernetze, um einer neuen Generation von Internetverbrechern auf die Spur zu kommen. Wie aber gelangen so viele Kontendaten auf den Schwarzmarkt? Kriminelle schleusen Schnüffelprogramme, so genannte Trojaner, auf die Festplatte von arglosen Nutzern ein. Die Methoden werden ausgefeilter und immer bedienungsfreundlicher.



Dirk E.:

Das Knowhow muss man nicht selber haben, inzwischen gibt es Baukastensysteme, mit denen man sich diese Trojaner selber an - anhand der Komponenten, die man braucht, zusammenstellen kann. Man lädt dann also nur noch (ein) von einem Hacker, der - em - böse geworden ist, - em - geschriebenes Baukastensystem herunter, bezahlt da einmalig Geld (da)für und kann sich dann seinen Trojaner so zusammenklicken, wie man das braucht. Man trägt dann die E-Mail-Adresse ein, an die man die abgelauchten Informationen geschickt haben möchte, und dann hat man eigentlich schon (ei)ne fertige ausführbare Datei, die man dann an ganz viele Leute verschickt. Somit machen sich die Hacker nicht selber den - em - Ärger, alle Leute anzuschreiben oder Spam-Mails zu verschicken, sondern sourcen das sozusagen an die Kriminellen aus.

Off:

Gute Hacker – böse Hacker. Die guten sind, so scheint es, in der Minderheit.

Zu den Angriffen von außen kommen die Angriffe von innen. Mitarbeiter kopieren sensible Kundendaten und schmuggeln sie aus den Unternehmen heraus. Da Firmen ihre Daten auch an Subunternehmer weiterreichen, nimmt der Datenmissbrauch zu. In jüngster Zeit jagt ein Datenklau-Skandal den nächsten. Kriminelle Energie einzelner Mitarbeiter und eklatante Sicherheitsmängel sind die Ursache. So gerieten jüngst 200.000 Datensätze der DAK (= Deutsche Angestellten-Krankenkasse) in den Umlauf; 17 Millionen Kundendaten der Telekom und 1,5 Millionen Kundendaten der SKL (= Süddeutsche Klassenlotterie).

Noch nie waren sensible Daten so unsicher wie heute und noch nie konnten Kundendaten so effektiv wie heute miteinander verknüpft werden. In der Privatwirtschaft werden ganz legal Daten gesammelt, ausgewertet und verkauft. Über Bonuskarten wird das Einkaufsverhalten der Kunden für Werbezwecke studiert. Der Handel ist in der Lage, genaue Persönlichkeitsprofile zu erstellen, da mit ein und derselben Bonuskarte z. B. in Apotheken, im Zooladen und beim Stromanbieter eingekauft werden kann. Adress-Broker verkaufen Kundendaten selektiert nach Kaufkraft und Interessengebieten. 10.000 E-Mail-Adressen gehen für 1.500 Euro über den Tisch. 5.000 Esoterik-Anhängerinnen sind bei einem anderen Adresshändler im Angebot. Ein Meister im Anreichern von Adressen ist die Deutsche Post. Sie bietet geografische Milieustudien: Wie Menschen leben und wo sie wohnen? Die Post weiß es. Sie suchen Kunden mit einer Affinität für Wäsche? Kein Problem – die Post kennt garantiert welche. Auskünfte zur sozialen Lage, zu grundlegenden Wertorientierungen und das Zahlungsverhalten sowie Kaufkraft lassen sich heute problemlos ermitteln.

Niemand kann ausschließen, dass diese Daten nicht auch in unbefugte Hände geraten. Tobias Wunderlich ist Mitbegründer einer Initiative, die ein Minimierungsprinzip im Umgang mit Daten fordert.

Tobias Wunderlich:

(Ei)ne ganz wichtige Forderung ist - em - ein Minimum an Daten zu erheben, was für den relevanten Anwendungscodex nötig ist, d. h. nur für die Kundenbeziehung nötig ist. Das, was – eh - darüber hinaus geht, sollte auch für die Anwendung nicht verlangt werden, dazu sollten sich die Unternehmen verpflichten. Das Zweite wäre das Aufzeigen der Verknüpfungsmöglichkeiten. Hier gibt's Möglichkeiten, Datenbanken und Identitätsdaten zu vermengen. Eh - das sollte transparent gemacht werden, wo diese Verknüpfungen bestehen.

Off:

Die Flut elektronisch verfügbarer Identitätsdaten ist gigantisch. In wenigen Minuten können Millionen Kundendaten miteinander verknüpft werden. Der Geist der datensammelwütigen Wirtschaft sollte wieder zurück in die Flasche, fordern nicht nur Datenschützer.

Kapitel 8

Off:

Von Kindheit an lernt der Mensch, Schlüsse zu ziehen, zu urteilen, ein "animale rationale" zu sein. Die Fähigkeit, die Welt mittels der Vernunft zu begreifen, ist die Qualität, die ihn vom Tier unterscheidet und erst zum Menschen macht.

Als Erwachsene müssen wir in unserem Alltag vernünftige Entscheidungen treffen: welche Produkte wir kaufen, wo wir unser Geld investieren. Doch wie vernünftig sind diese Entscheidungen wirklich? Ist



der Mensch nur von seiner Rationalität geprägt? Welche Rolle spielen unbewusste Gefühle, Eingebungen, Intuition?

Off:

Wissenschaftler am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin versuchen die Kraft des Unbewussten zu enträtseln. Bei diesem Experiment wird die sogenannte Wiedererkennungsintuition getestet. Mit dieser Methode können Vorhersagen gemacht werden, Wahlausgänge, Tourniererfolge oder Börsenentwicklungen können prognostiziert werden, selbst wenn man nur wenig von der Sache versteht. Der Psychologe Dr. Wolfgang Gaissmaier leitet die Untersuchung.

Dr. Wolfgang Gaissmaier:

Und zwar würde ich gerne von euch wissen wollen, was ihr denkt, welches von zwei Unternehmen die höhere Marktkapitalisierung an der deutschen Börse hat. Das eine Unternehmen ist die Deutsche Post AG und das andere Unternehmen die Linde AG. Was denkt ihr? ... Fangen wir doch hier mal an.

Junge Frau:

Hmm, ich würd fast denken, dass Linde größer ist, weil die so viele verschiedene Sachen machen. Die Post ist zwar auch groß, aber die machen ja eigentlich nur ... ihr Gebiet eben.

Junger Mann 1:

Ich weiß auch nicht. Ich würd' sagen, Linde ist irgendwas mit Industrie oder so.

Junge Frau:

Na ja, was glaubst du denn?

Junger Mann 2:

Linde sagt mir erst mal nicht viel. Und ich glaube dann eigentlich, die Post sollte vielleicht doch größer sein, sonst würde ich vielleicht Linde kennen!?

Junge Frau:

Na ja, weil du das noch nie gehört hast – vielleicht (ist) dann doch die Post größer?

Junger Mann 1:

Ja, vielleicht ... würde ich dann auch einfach sagen, dass wir die Post nehmen.

Junge Frau:

Dann einigen wir uns auf die Post. – Ja, o.k.

Dr. Wolfgang Gaissmaier:

Ja, es ist tatsächlich so, dass die Deutsche Post die größere Marktkapitalisierung hat. Dahinter verbirgt sich, dass Menschen in vielen Situationen einfach auf das setzen, was sie wiedererkennen, auf das, was sie kennen, was ihnen bekannt vorkommt, wovon sie schon mal gehört haben. Das ist ein sehr ... eh ... mächtiger Mechanismus, würde ich sagen, der evolutionär auch sehr alt ist ... also, sie finden ähnliche Mechanismen auch bei Tieren. Und das besteht einfach darin, dass Menschen, wenn sie z. B. vorhersagen sollen, welches von zwei – eh - Produkten sich häufiger verkauft, welche von zwei Universitäten – eh - die bessere ist usw., dann können sie einfach auf das setzen, was sie kennen.

Off:

Alles, was wir lernen, was wir an Informationen aufnehmen, bleibt im Gedächtnis haften und kann intuitiv abgerufen werden. Zur gleichen Zeit können viele Eindrücke aus der Umwelt und viele Gedächtnisinhalte miteinander verglichen werden.

Gerd Hecheltjen ist Geschäftsführer einer Firma in Köln. Sein Unternehmen beschäftigt 100 Mitarbeiter in der Medienbranche. Das Tagesgeschäft erfordert täglich viele Entscheidungen. Die weltweite Vernetzung diktiert schnelles Handeln. Die Flut der Informationen ist allein mit dem Verstand nicht mehr zu bewältigen. Wie entscheidet Gerd Hecheltjen – mit Kopf oder Bauch?



Gerd Hecheltjen:

Also, ich denke, das ist bei mir so 'ne Art Dialog zwischen Bauch und Kopf. Em - erst mal kommt so ... sofort und spontan ein Gefühl: Fühlt sich das gut an oder nicht, ist mir der sympathisch, wenn's um Mitarbeiter geht, oder nicht, was bei einer Einstellung mal vorkommen kann. Em - dann ... gibt es sicherlich 'n paar Fakten, die man so abfragen kann, die man auch festmachen kann, also: Stimmt die Basisqualifikation des Betreffenden – nehmen wir mal das Beispiel einer - eh - Einstellung oder ... em ... hat der den ... das richtige Alter, beispielsweise, für eine Aufgabe ...

Off:

Wenn man Menschen fragt, wo sie ihre Intuition vermuten, dann sagen sie – im Bauch. Sie erleben ihre Intuition, ihre innere Stimme im Magen und im Darm. Der Darm ist viel mehr als ein Verdauungsorgan – er ist das Organ mit den meisten Nervenzellen außerhalb des Gehirns. Das "Bauchhirn" in der Mitte unseres Körpers – ein Geflecht aus 100 Millionen Nervenzellen – schickt ständig Informationen an unser Gehirn. Das limbische System im Gehirn, auf der linken Gehirnhälfte, nimmt die emotionalen Signale wahr und ist der Entstehungsort für unsere Gefühle. 80 Prozent der Verarbeitungsprozesse im Gehirn nehmen wir nicht wahr, haben Wissenschaftler herausgefunden. Dennoch beeinflussen sie als Intuition unser Handeln. Wer die innere Stimme respektiert, kann sie spüren.

Dr. Wolfgang Gaissmaier:

Es kann durchaus sein, dass sozusagen eine Intuition sich auch irgendwie körperlich äußert, dass der Körper auch Signale sendet, dass man das körperlich spürt, dass man anfängt zu schwitzen, dass man 'n Grummeln im Bauch verspürt oder Ähnliches, dass man dann auch nutzen kann. Aber die Entscheidung fällt letztlich im Kopf.

Off:

Intuition hat jeder. Wer sie jedoch beleben möchte, braucht Distanz von der Alltagshektik. Die Antwort auf die Frage "Wie geht es mir mit meiner Entscheidung?" erfordert Stille und Entspannung. Spontane Eingebungen stellen sich meist ein, wenn der Verstand ruht und das Gehirn mit etwas anderem beschäftigt ist. Um Intuition zu wecken, braucht es Rückzug. Um sie zu beleben, braucht es Kontakt. Alles, was wir an Mimik, Gestik wahrnehmen, was wir fühlen, kann unsere innere Stimme trainieren.

Dr. Wolfgang Gaissmaier:

... Wobei wir sozusagen auch im Gegensatz zu vielen anderen Intuitionsforschern glauben, dass das ... dass der Kernpunkt der Intuition darin besteht, dass er es auf wesentliche ... dass er aufs Wesentliche reduziert, ... dass die ... dass der Trick der Intuition sozusagen darin besteht, dass sie aus all den Informationen, die uns überfluten, die wichtigen herausgreift ... herausgreift und auf diese Informationen dann letztendlich setzt und alles andere ignoriert wird.

Off:

Intuitionen mögen uns oft rätselhaft erscheinen. Sie beziehen ihre Informationen jedoch aus der realen Welt um uns herum. Wir lernen ständig, ohne dass wir uns des Lernprozesses bewusst sind – so beiläufig und unterschwellig läuft das ab. Und das Gelernte steht uns dann plötzlich und unerklärlich zur Verfügung – ein Grund dafür, dass wir diesem Wissen so oft misstrauen. Wir wissen gar nicht, was wir alles wissen, bis es eines Tages wie von selbst zum Vorschein kommt und uns von Nutzen ist.

Kapitel 10

Off:

Märchenstunden gibt es heute fast keine mehr, doch die Geschichten der Brüder Grimm – ob Froschkönig, Rumpelstilzchen oder Aschenbrödel – bringen trotzdem bei jedem etwas zum Klingen. Sie beflügeln die Phantasie und besonders Kinder wünschen sich, ab und an einfach mal in diese Welt voll Zauber einzutauchen: einen Prinz zu heiraten, eine Heldin zu spielen, ein Abenteuer zu erleben oder einfach so zu sein wie ...

Mädchen:

... Dornröschen.



Junge:

Ich wäre am liebsten der gestiefelte Kater, weil er immer listig und schlau ist.

Off:

Und schlau waren auch sie: Jacob Grimm, Jahrgang 1785, und sein ein Jahr jüngerer Bruder Wilhelm. Sie wurden in Hanau geboren. Nach dem Tod des Vaters zogen beide zur Tante nach Kassel, wo sie das Gymnasium besuchten. Mit dem Sammeln von Märchen begannen sie nach ihrem Jurastudium. Märchenerzählerinnen waren für sie eine große Hilfe.

Bernhard Lauer:

Die Märchen stehen in einer Jahrhunderte alten Überlieferungstradition, und Jacob und Wilhelm Grimm haben ihre Märchen aus zahlreichen mündlichen und schriftlichen Quellen geschöpft, die weit zurückreichen bis etwa zum indischen Panchatantra, zu den orientalischen Märchen der 1001 Nacht, aber auch zu vielen europäischen, vor allem romanischen Überlieferungen.

Off:

Die Poesie, die Seele des Volkes sollten die Märchen für die Brüder Grimm ausdrücken. Die Geschichten wurden von ihnen daher im Stile der Romantik bearbeitet. Hier zwei Kopien der Erstausgabe mit handschriftlichen Vermerken. Das Original liegt im Tresor. Seit zwei Jahren ist es Weltdokumentenerbe der UNESCO – für Besucher hochspannend.

Besucherin:

Ich bin überrascht, wie eindrucksvoll und wie umfassend über die Brüder Grimm die Informationen sind, eh - und, ja, es ist einfach spannend, wenn man sich selbst sehr für diese Grimm-Märchen interessiert - sie leben wieder neu auf.

Off:

Nicht nur Märchenfans, auch Gelehrte kommen hier auf ihre Kosten. Die Brüder Grimm zählten nämlich einst zu den führenden Sprachwissenschaftlern in Europa. Sie erforschten die germanische Sprache, die Literatur des Mittelalters und begründeten die Germanistik. Auch ein Wörterbuch gehört zu ihren Werken. Jacob Grimm verfasste zusätzlich eine Grammatik. Doch nur die Märchen sind weltweit bekannt. Ob *Hänsel und Gretel* in Japan, *Hans im Glück* in China, oder *Dornröschen* in Äthiopien – die Kinder lieben die klare Struktur.

Mädchen:

Mir gefällt eigentlich am besten, dass die meistens ein Happy End haben und nicht wie manche Krimis dann schlecht enden.

Off:

Seit fast 200 Jahren begleiten uns die Grimmschen Märchen. Ein Gang durch das Museum ist auch ein Gang in die eigene Kindheit. Überall werden Erinnerungen wach. Und hier, in alten Gemäuern, lässt es sich besonders gut träumen.